Auf der Glückswoge.

Roman von Bernhard Frey.

(6. Fortsetzung.)

Hat man euch auch etwas Vernünftiges zu essen vorgesetzt? Heinsdorffs sind ja auch Süddeutsche! Nein, wenn ich denke, wie sie hierzulande die Bierfische kochen — und wie wenig Butter zu allem genommen wird—und das Gemüse—daß sich Gott erbarm! Aber dir kann man jetzt alles anbieten, du verzehrst es zufrieden — wer acht Jahre in diesem München bei solcher Kost gelebt hat,der wird bescheiden und weiß am Ende gar nicht mehr, wie ein vernünftiges Gericht schmecken soll!

Frau von Grün ließ sich dir empfehlen, und sie würde sich freuen, wenn du sie einmal besuchtest.

Ich muß sehr danken. Ich soll mir wohl all meinen Staat hervorsuchen und den weiten Weg machen für so ein Visitchen für fünf Minuten, oder soll mich mit ihr beim Conditor treffen und da für mein Geld eine Tasse Chocolade trinken, daß doch nur ja hundert Ohren um uns herum hören, was wir uns zu sagen haben? Nein, die süddeutschen Moden sind nichts für mich! Wer mich besucht, der soll hübsch zum Kaffee und Abendbrot kommen, daß man doch ein vernünftiges Wort in Vertrauen reden kann, und wer mich haben will, mag's auch so machen!

Aber, Mutter, was habt ihr euch denn immer so viel zu erzählen?

Davon versteht ihr Mannsleute nichts! Tausend Dinge von Küche und Wirthschaft und Markt und Dienstboten, mit denen man euch nie kommen darf. Du bist zwar ein guter Sohn und hörst immer in Geduld zu, aber oft sehe ich doch, wie deine Augen einen ganz absonderlichen Ausdruck bekommen, und dann sind deine Gedanken wer weiß wo! Uebel nehmen kann ich es dir nicht, es wäre grade so,als wolltest du mir immerzu von deiner Malerei erzählen! Siehst du Gerhardchen, ich bin gewiß eine dumme, alte Frau, aber dein großes neues Bild finde ich greulich! Die Menschen sehen alle so verhungert aus, kein einziges hübsches Gesicht ist darunter, und dann dieser abscheuliche Kellerraum mit den nackten Steinwänden, von denen das Wasser tröpfelt, und die rauchige Kienfackel dazu mit ihrem grellrothen Licht!

Ja, in einen Salon mit Polstermöbeln und Petroleumlampen konnte ich meine „verfolgten Christen" nicht setzen!

Das habe ich nicht gesagt, so dumm bin ich auch nicht! Aber welcher Mensch wählt sich denn immer solch schauerliche — wie nennt ihr es doch in eurer Sprache? — Motive? Schön, also Motive! Du hast doch ein gutes, weiches Gemüth, das weiß ich am besten, — aber immer malst du Greuelscenen! Wenn ich deinen Freund Angelus bedenke,—was war sein Tanz auf der Alm für ein reizendes Bildchen, und dann „unter dem Maibaum," — ja, das lob ich mir! Ich wundere mich nur, daß du jedesmal deine Bilder so bald verkaufst und für so unmenschlich viel Geld! Neulich waren ein paar von deinen Freunden hier, ich mußte ihnen das Atelier aufschließen, — die kamen ganz aus dem Häuschen vor Entzücken über die „verfolgten Christen" und fragten mich, ob ich es nicht auch herrlich fände! Na,—ich war still! Blamiren will man sich doch grade auch nicht mit seinem Geschmack!

In demselben Augenblick schlug die Uhr auf dem Kaminsims halb zwölf und Gerhard erhob sich.

Du willst schon fort? Wohin?

Ich habe einen Besuch zu machen und muß mich dazu umkleiden.

Kopfschüttelnd sah die Mutter dem eilig Aufbrechenden nach, sorgfältig räumte sie Hefte und Schreibutensilien fort und rückte den Lehnsessel wieder zurecht, dann klapperten ihre Stricknadeln wieder eintönig fort.

Wie fein du dich gemacht hast! begrüßte sie eine Viertelstunde später den eintretenden Sohn. Schon wieder ein reines Vorhemde — nein, nein, ich sage ja nichts, es muß so sein! Deine schöne Wäsche ist recht mein Stolz—wie sah das alles aus, als ich hier ankam! Natürlich, hier versteht ja kein Mensch eine tüchtige Lauge zu kochen — mit Bürsten bearbeiten sie die Wäsche; ich kann es gar nicht mit ansehen! Also du willst wirklich schon fort, noch dazu in einer Droschke, wie ich sehe — wo soll's denn hingehen? Ich kenne die Leute nicht, sagst du? Das schadet nichts, deshalb hätte ich doch gern ihren Namen erfahren! Bleib nicht zu lange aus, Gerhard, es gibt etwas Feines zu Mittag — rathe!

Ich kann wahrhaftig nicht, die Zeit ist knapp. Adieu, liebste Mutter!

Und einen Kuß willst du mir auch nicht geben? Früher geschah es immer, jetzt ist auch das nicht mehr Mode! Also doch! Adieu, mein Söhnchen!

Das sechs Fuß lange „Söhnchen" neigte sich zu der kleinen Frau, die sich auf die Fußspitzen stellte, herab, sie sah dicht in seine großen blauen Augen, es waren ganz die Augen ihres seligen Mannes.

Indessen machte die Baronin Wismar in ihrem Salon in den „Vier Jahreszeiten" sorgfältig Toilette. Dann und wann warf sie einen hastigen Blick auf die ruhige Profillinie ihrer Tochter, die mit einem Buch am Fenster saß.

Möchtest du nicht deinen Anzug durch ein paar Blumen beleben? begann die Mutter endlich. Du siehst wieder über die Maßen eintönig aus!

Katharine sah auf. Erwartest du Besuch, Mama?

Nun, es—es könnte immer sein! Dann gilt er sicher dir — ich bemuche ja nicht zum Vorschein zu kommen!

Dieses System des Unsichtbarwerdens verbitte ich mir ein- für allemal. Ueberdies ist der Besuch für dich!

Für mich? Ich wüßte nicht — jemand von gestern?

Ja!

Niemand hat mir ein Wort davon gesagt —

Dagegen mir, was ja wohl auch genügt!

Und wer —

Dieser lange Mensch, dieser Norddeutsche — bon Dieu, wie hieß er gleich? Es war ein Maler, Marc stellte ihn dir vor — nun hab ich's, Palmer!

Katharine stand rasch auf.

So hast du ihn gebeten, uns einen Besuch zu machen!

Nun — und **wenn** ich es that? Ich habe mich bei Beaulieu nach ihm erkundigt, er ist ein sehr vermögender, ehrenwerther Mensch aus guter Familie, auf dem besten Wege, sich einen großen Namen zu machen — was willst du? Es ist eine Chance—weiter nichts! Uebrigens welch ein Ausdruck: gebeten Ich gab ihm einen Wink — das ist alles!

Und er versprach zu kommen?

Du scheinst alterirt, Katharine, daher will ich dir die alberne Frage nachsehen; wäre es zu denken, daß eine Baronin Wismar einen simpeln Herrn Palmer ohne —es ist ja einfach lächerlich! Nun—wohin so schnell?

Die Tochter hatte ein paar Schritte in's Zimmer gethan; sie wandte sich halb zurück und sagte in gedämpftem Tone:

So sieh zu, Mama, wie du mit deinem bestellten Besuch fertig wirst. Ich gehe aus!

Du wirst hier bleiben!

Ich kann nicht und will nicht!

Rede und Gegenrede waren wie Schlag auf Schlag gefolgt, einen Augenblick maßen Mutter und Tochter einander mit den Augen, wie zwei erbitterte Gegner. Dann wandte sich Katharine langsam und ging aus dem Zimmer; um die vollen Lippen der Baronin spielte ein böses, hämisches Lächeln.—

Tief aufathmend stand das junge Mädchen fünf Minuten später auf der Straße; an der Seite ihrer Mutter hätte sie nie in einen solchen Eilschritt fallen können — so ging sie rasch vorwärts, stieg auf den Promenadeplatz in die Pferdebahn und fuhr bis zum Bahnhofsplatz, wo sie ausstieg. Wie sie jetzt die Bayer-Straße entlang schritt und endlich vor einem dreistöckigen Hause mit grünen Jalousieen Halt machte, hellte ihre ernste Miene sich mehr und mehr auf, und als auf ihr Läuten ein rascher, leichter Schritt sich der Thür näherte, spielte sogar ein Lächeln um ihren Mund.

Der weiße Thürvorhang wurde beiseite geschoben, ein hübsches brünettes Gesicht tauchte hinter den Glasscheiben auf, gleich darauf öffnete sich die Pforte.

Kathi, liebes Herz, wunderschön, daß du kommst! Mein Mann ist im Atelier, das Mädchen aus, ich muß in der Küche nothwendig selbst nachsehen, und derweil schreit sich der Bube den Hals ab. Den ganzen Wagen habe ich ihm voll Spielzeug gegeben, aber das hilft alles nichts, er will aufgenommen und umhergetragen sein. Da! Hörst du ihn? Vertrittst du mein Amt in der Küche oder wartest du den Jungen?

Natürlich letzteres! Katharine küßte die Freundin und legte eilfertig Hut und Mantel ab. Geh du nur zu deiner Suppe, ich komme dir nach!

Inmitten eines hellen, freundlichen Zimmers stand ein Kinderwagen, von kopflosen Puppenbälgen, gestrickten Hanswürsten, Peitschen und Gummifiguren umgeben, die der Eigenthümer dieser Herrlichkeiten rücksichtlos von sich geschleudert hatte; der Insasse des Wagens, ein kräftiger, blonder Bube von achtzehn Monaten zappelte vor Zorn mit den dicken Beinchen und schrie wie am Spieß, sein kleines Gesicht war kirschroth vor Anstrengung.

Gott bewahre mich! beschwichtigte Katharine und hob ihn rasch auf. Was bist du für ein kleiner Bösewicht! Sieh einmal, was ich hier habe!

Damit wischte sie ihm die Thränen vom Gesicht und hielt ihm ihr funkelndes Medaillon an goldener Kette entgegen. Ein paarmal fuhr es noch wie ein Schluchzen durch den kleinen Körper, um die Lippen wetterleuchtete es, — dann ein Blick auf das blitzende Spielzeug und in das junge, freundliche Antlitz — und wie ein Sonnenstrahl erschien ein Lächeln auf dem runden Gesichtchen, während die dicken Hände eifrig nach dem Geschmeide griffen.

So! Das ist ein gutes Kind! lobte die junge Dame. Siehst du, jetzt gehen wir dafür auch zu Mama!

Frau Adele wandte sich freudestrahlend vom Kuchenherde um.

Das ist rasch gegangen! Wie er nun wieder lachen kann, als ob nichts gewesen wäre! — Aber Kathi, wie reizend siehst du mit dem Kinde aus, — wie eine schöne, blonde Madonna, — verlaß dich darauf, ich verstehe das als Malersfrau! Und wie geschickt du den Buben hältst! Gott, wenn ich dich bei mir behalten könnte, immer und immer, daß die schönen Tage unserer Conservatoriumszeit wiederkämen, wo wir so glücklich zusammen waren, — das wäre zu schön!

Vielleicht komme ich doch noch einmal zu dir! sagte sie leise. Mir ist's, als gehörte ich hierher, und deiner freundschaftlichen Gesinnung bin ich stets sicher — du glaubst nicht, wie wohl mir das thut! Fürs erste freilich —

Die junge Frau sah liebevoll zu ihr hinüber.

Du bist wieder recht sorgenvoll und traurig, — deine Mutter?—

Das junge Mädchen nickte.

Ich dachte es mir! Ach, Liebste, könnte ich dir helfen!

Ich weiß, du thätest es, aber das kann niemand, als ich selbst, und einmal wird es mir doch endlich gelingen!

Hast du bestimmte Pläne? Leide doch nicht, daß dir das Kind die Haare so unbarmherzig zaust, schlage ihn auf die Hand. Laß los, Gerhard!

Ich wollte dich schon immer fragen, Adele, woher du den Namen hast! Soviel ich weiß, heißt niemand in eurer Familie Gerhard!

Nein, wir haben ihn nach einem Freunde meines Mannes, der oft zu uns kommt, genannt. Er würde dir sehr gefallen,— ein gescheiter, liebenswürdiger Mensch und als Künstler ungewöhnlich viel versprechend —

Ein energischer Zug an der Hausglocke unterbrach ihre Rede, sie hob ihre schlanken Hände, die tief im Mehlteig steckten, empor und sah lachend auf ihre Freundin — was nun?

Nun werden Gerhard und ich die Thür öffnen, lachte Katharine zurück und ging mit dem Kind auf dem Arm hinaus.

Baronesse Wismar —

Herr Palmer!

Sie sahen einander an, — **sie** in offenbarem Schreck, da sie gerade dieser Begegnung hatte ausweichen wollen, — **er** in angenehmem Erstaunen, gemischt mit einem feinen humorvollen Lächeln, — er hatte ja gemerkt, daß sie ihn vermeiden wollte; nun war es umsonst gewesen, — „es sollte eben sein!"

Viel reizender erschien sie ihm heute noch im einfach-eleganten Hausanzug, als gestern in der kostbaren Balltoilette. Wie kindlich sah sie mit erschrockenen Augen zu ihm auf, — und dazu schmiegte der kleine Bube seine Wange ganz dicht an ihr zartes, holdes Gesicht!

Lassen Sie es meine erste Aufgabe sein, Ihnen die achtzehn Pfund abzunehmen, —wir haben ihn neulich gewogen! Nun, Pathenkind, kommst du zu deinem Namensvetter?

Der Kleine kannte den bärtigen Mann offenbar sehr gut, denn er reichte ihm die Aermchen entgegen und ließ sich den Tausch willig gefallen.

Und nun — Freund Osten ist wohl nicht daheim, — wo aber steckt Frau Adele?

Hier in der Küche! ließ sich die Stimme derselben vernehmen. Ich kann augenblicklich noch nicht abkommen; gestatten Sie mir, einstweilen unsichtbar zu bleiben und die Herrschaften aus der Ferne miteinander bekannt zu machen. Fräulein von Wismar, — Herr Palmer!

Sehr erfreut! Wir haben übrigens seit gestern bereits Bekanntschaft gemacht!

Um so besser! Geht nur in den Salon, ich komme bald nach.

Es war ein eigenes Verhältniß für die beiden, wie sie einander nun gegenübersaßen. Katharine war verwirrt und befangen, und auch Palmer konnte seine sonstige Sicherheit nicht so bald finden; der kleine Bube kroch auf dem Teppich umher und spielte mit ein paar großen Glaskugeln, die „Onkel Gerhard" für ihn aus der Tasche gezogen, — eine zeitlang hörte man nur sein lustiges Jauchzen und Lallen über das neue Spielzeug.

Also Frau Adele Osten ist Ihre Freundin? brach Gerhard endlich das Schweigen.

Wir waren zusammen auf dem hiesigen Conservatorium, sie freilich nicht so lange als ich; denn sie machte nach einem Jahre die Bekanntschaft ihres jetzigen Mannes und heirathete ihn!

Und ich lernte sie erst als Frau kennen, — so erklärt es sich, daß ich nicht früher schon von Ihnen hörte. Sicher befindet sie sich an Konrad Ostens Seite weit glücklicher, als wenn sie von Stadt zu Stadt zöge, um Concerte zu geben, oder von Haus zu Haus, um Stunden zu ertheilen!

Sind Sie auch dagegen, wenn Mädchen danach streben, selbstständig zu werden und sich auf eigene Hand einen Lebensweg anzubahnen?

Im Princip keineswegs, gnädigstes Fräulein! Ich kann nicht umhin, für so muthige und strebsame Damen sogar sehr viel Sympathie und Theilnahme zu empfinden, — aber auf der anderen Seite muß ich sie bedauern — aufrichtig bedauern! Wie schwer wird es ihnen gemacht, festen Fuß zu fassen mit ihrem Beruf, wie thürmen sich Hindernisse aller Art vor ihnen auf: Convenienz, Gewohnheit, Familientraditionen, Mangel an Verbindungen, Neid, böse Nachrede, — lauter Dinge, mit denen ein Mann im Handumdrehen fertig wird; sie sind ihm entweder gleichgiltig, und dann sieht er darüber hinweg, oder er ärgert sich darüber und beseitigt sie.

(Fortsetzung folgt.)

— **Fataler Doppelsinn.** A.: „Du kennst doch den Kaufmann Schnippfer?" — B.: „Ob ich den kenne! Ohne Zweifel ist er ein gewiegter Geschäftsmann!" — A.: „Sein Geschäftsumsatz soll ein bedeutender sein!" — B.: „Gewiß! Man sagt: er **betrüge täglich Tausende!**"

— **Selbstbewußt.** Graf (zu seiner bürgerlichen, aber immens reichen Braut): „Ja, liebe Agnes, unter den Millionen thönerner Gefäße, die mit dem Fabrikstempel der Natur versehen, das gemeine Gros der Menschheit bildet, hast Du in mir eins jener goldenen Gefäße gefunden, welches die Natur in ihrer starren, abgeschlossenen Aristokratie nur hin und wieder zu schaffen sich erfällt."

Augenzeuge über des Zaren letzte Tage

Das Tagebuch seines Kamerdieners erzählt von dem Leben des Zarenpaares in Ekaterinburg und von den letzten Stunden nach der Verurteilung.

Ueber die letzten Stunden des letzten russischen Zaren bringt die heutige Morgenausgabe der „Times" eine unter'm 23. Dezember gekabelte Beschreibung ihres Spezialkorrespondenten Carl W. Ackermann aus Ekaterinenburg, in der es heißt:

„Ich habe über die letzten Tage des Zaren unter den Bolschewiki, über seinen Prozeß und über den kurzen Abschied von seiner Familie die Beschreibung eines Augenzeugen erhalten, aus der hervorgeht, daß Nicholas Romonow bis zum letzten Augenblick mit seinen militärischen Führern für die Wiedererrichtung der Monarchie intriguierte, und daß die Entdeckung eines Komplotts durch den Soviet des Ural-Distriktes zu seiner Hinrichtung führte. Ob er wirklich erschossen wurde, ist in Ekaterinburg eine offene Frage, die erst definitiv beantwortet werden wird, wenn entweder der Zar selbst oder seine Leiche gefunden wird.

„Mittlerweile nimmt man an, daß er tot, aber sämtliche Mitglieder seiner Familie noch am Leben sind.

„Parfen Alexeivitsch Dominin, der 22 Jahre lang der Major domus des Zaren war und ihm in die Verbannung folgte, war bis zur frühen Morgenstunde des 17. Juli bei seinem kaiserlichen Heeren, bis der letztere von den Soldaten der Bolschewiki abgeführt wurde. In einem Tagebuch, das in einfachem Russisch geschrieben ist und aus dem in jeder Zeile die Treue eines Dieners spricht, schildert er das Leben des Zaren in Ekaterinburg, die Krankheit des Zarewitsch, wie die Kaiserin aufihre Kniee fiel, um die Soviet-Garden um Gnade zu bitten, und wie dann um Mitternacht der geheime Prozeß gegen den Zaren begann, zu dem er in einfacher Uniform erschien.

Dominin teilt mit, daß der Zar beschuldigt wurde, an einem Komplott beteiligt zu sein, die Bolschewiki zu stürzen und heimlich mit den Generälen Denikin, Dutoff und Dogert korrespondiert zu haben, und daß diese ihm bereits mitgeteilt hätten, er solle sich bereit halten, sie würden ihn befreien.

Als der Zar abgeführt wurde, wurde seine Familie fortgeschickt, erzählt Dominin. Diese Angabe wird von Schwester Maria in dem alten Kloster in Ekaterinburg bestätigt, die dem Zarewitsch Milch und Eier gebracht hatte. Sie erzählte mir, als ich sie in ihrer kleinen Zelle sah, daß ein verläßlicher Kurier aus dem Innern die Kunde gebracht habe: „Liebe Freunde! Alles ist gut!" Sie glaubt, daß sich diese Nachricht nur auf die Familie des Zaren bezieht.

Parfen Dominin, der jetzt 60 Jahre alt ist, lebt ganz zurückgezogen, nachdem er seit 1896 im Dienste des Zaren gestanden hat. Sein Manuskript lautet:

„Anfangs Juli begannen täglich Aeroplane über Ekaterinenburg zu erscheinen, die niedrig flogen und Bomben abwarfen, ohne indessen viel Schaden zu tun. Gerüchte in der Stadt besagten, daß die Tschecho-Slovaken rekognoszierten und demnächst die Stadt besetzen würden.

„Eines Tages, als der Czar von seinem Spaziergang im Garten zurückkam, war er ungewöhnlich aufgeregt und warf sich, nach einem inbrünstigen Gebet vor dem Bilde des wundertätigen St. Nicholas unangekleidet auf ein kleines Bett.

„Erlauben Sie mir, bitte, Sie auszuziehen und das Bett zu machen," sagte ich dem Czaren.

„Mach Dir keine Umstände, alter Junge," erwiderte der Czar. „Ich fühle, daß ich nur noch kurze Zeit zu leben habe. Vielleicht heute — schon —" —, der Czar sprach den Satz nicht zu Ende.

„Gott schütze Euch, — was sagt Ihr?" rief ich aus und nun erzählte mir der Zar, daß er während seines Abendspazierganges Nachricht erhalten habe, daß in einer Spezialsitzung des Ural Distrikts-Soviet der Arbeiter, Kosaken und Delegaten der Roten Armee über sein Schicksal entschieden werden sollte.

„Der Verdacht lag vor, daß der Zar vorhabe, zu der tschechischen Armee zu entkommen, die auf Ekaterinenburg vorrücke und ihn aus der Gewalt der Soviets zu befreien versprochen habe. Der Zar schloß seinen Bericht mit den Worten: „Ich weiß von nichts."

„Das Leben des Zaren war genau geregelt. Er durfte keine Zeitungen kaufen und durfte sich nicht länger als eine bestimmte Zeit im Freien aufhalten. Die Diener wurden genau durchsucht, wenn sie ausgingen und wenn sie zurückkamen. Ich mußte mich einmal vollständig ausziehen, weil der Kommissär der Wache argwöhnte, daß ich Briefe zur Beförderung für den Zaren hatte.

„Das Essen war spärlich. Gewöhnlich gab es nur Hering und Kartoffeln, außerdem erhielt jeder täglich ein halbes Pfund Brot.

„Der frühere Thronfolger Alexis Nikolajewitsch war die ganze Zeit krank. Einmal hustete er und spie Blut.

„Eines Abends kam Alexis atemlos in das Zimmer des Zaren gestürzt und sagte mit Tränen in den Augen: „Lieber Papa, sie wollen Dich erschießen."

„Der Zar flüsterte: „Gottes Wille geschehe! Sei ruhig, mein armer Junge. Beruhige Dich. Wo ist Mama."

„Mama weint", antwortete der Junge.

„So bitte Mama, sie soll sich fassen. Weinen hilft nichts. Gottes Wille geschehe!" erwiderte der Zar.

Alexis aber flehte: „Papa, lieber Papa, du hast doch schon genug gelitten. Warum wollen sie Dich töten? Das ist doch nicht gerecht!"

Da sagte der Zar: „Alexis, ich bitte Dich nur um eines: geh' und beruhige Mama!"

„Alexis ging, der Zar aber kniete vor dem Bilde des Heiligen Nicholas nieder und verharrte lange Zeit im Gebet.

„In jenen Tagen wurde Nikolas sehr fromm. Oft wachte er in der Nacht infolge von Alpdrücken auf und verbrachte dann, da er nicht wieder einschlafen konnte, den Rest der Nacht im Gebet.

„Seine Gattin Alexandra, oder wie er sie nannte, Alice, durfte der Zar nur von Zeit zu Zeit sehen, sein Sohn dagegen konnte jederzeit, wenn er es wollte, zu ihm kommen. Einmal kam Alexandra Feodorowna weinend in das Zimmer des Zaren und sagte: „Du mußt jedenfalls all Deine Papiere und Dokumente in Ordnung bringen."

Nokolas schrieb dann die ganze Nacht.

„Der Zar schrieb viele Briefe, darunter solche an all seine Töchter, an seinen Bruder Michael, an seinen Onkel Nicholas Nikolajewitsch, General Dogert, Herzog Gendrikoff, Graf Olssufieff, den Herzog von Oldenburg, Graf Schumarokoff Elston und viele andere Er schloß seine Briefe nicht, da seine ganze Korrespondenz durch den Zensor der Soviets kontrolliert wurde. Es kam häufig vor, daß seine Briefe mit dem im Bleistift geschriebenen Vermerk „Nicht zu befördern" vom Kommissär der Wache zurückgeschickt wurden.

„Tagelang aß Nikolas Alexandrowitsch überhaupt nichts, sondern betete nur. Selbst für jemand, der keine Beobachtungsgabe besitzt, war es klar, daß der frühere Zar große Sorgen hatte und seelische Leiden ausstand. Am 15. Juli erschien plötzlich der Kommissär der Wache im Zimmer des Zaren und kündigte an:

„Bürger Nikolas Alexandrowitsch Romanoff folge mir zur Sitzung des Ural-Distrikts-Soviet der Arbeiter, Kosaken und Abgeordneten der Roten Armee!"

„Der Zar fragte mit flehendem Tone: „Sagen Sie mir offen, führen Sie mich zum Tode?"

„Sie brauchen sich nicht zu fürchten. Bis zum Tode wird Ihnen nichts geschehen," erwiderte der Kommissär lächelnd.

„Nicholas Alexandrowitsch stieg aus seinem Bett, zog die graue Soldatenbluse und die Reiterstiefeln an, schnallte den Gürtel fest und folgte dem Kommissär. Vor der Tür warteten zwei Soldaten, Letten, mit Gewehren. Die Drei nahmen den Zaren in ihre Mitte und durchsuchten ihn aus irgend einem Grunde. Dann ging einer der Letten voraus, der Zar mußte folgen, und zum Schluß kamen der Kommissär und der zweite Soldat.

„Nicholas kam lange Zeit nicht zurück, mindestens zwei und eine halbe Stunde. Dann war er bleich und seine Knie bebten.

„Alter Junge, gib mir ein Glas Wasser," bat er.

„Ich brachte ihm einen großen Becher Wasser, den er auf einen Zug leerte.

„Was ist passiert?" fragte ich dann.

„Sie haben mir mitgeteilt, daß ich in drei Stunden erschossen werde."

„In der Sitzung des Ural-Distrikts Soviet wurde in Gegenwart des Zaren ein Protokoll verlesen, das von einer geheimen Organisation, die den Namen „Verband für die Verteidigung unseres Geburtslandes und der Freiheit" führt, verfaßt worden war. Darin wurde behauptet, daß ein gegenrevolutionäres Komplott entdeckt worden sei, die Arbeiter- und Bauernrevolution zu unterdrücken, indem man die Massen gegen die Soviets hetzte und die letzteren beschuldigte, alle die Uebel verursacht zu haben, die aus dem Imperialismus in der ganzen Welt entstanden sind—Krieg und Gemetzel, Hungersnot, Mangel an Arbeit, Zusammenbruch des Transportwesens, Vormarsch der Deutschen etc.

„Die Anklage behauptete ferner, daß die Gegenrevolution zu diesem Zweck versuche, alle Nichtsoviets und politische Parteien, Sozialisten wie Imperialisten, unter einen Hut zu bringen. Das vorliegende Beweismaterial zeigte, daß die Beamten der Organisation ihre Pläne nicht vollständig durchführen konnten, weil zwischen den Parteien der Rechten und Linken verschiedene Ansichten über die anzuwendende Taktik bestanden. Ferner ergab das Beweismaterial, daß an der Spitze der Verschwörer der persönliche Freund des Zaren, General Dogert, stand.

„Das gegen den Zaren vorgelegte Beweismaterial ergibt, daß in dieser Organisation Vertreter der Arbeiterschaft, wie Herzog, Korapatkin, Generalsstabsoberst Ekhart, Ingenieur Linsky u. a., tätig sind. Es sind sogar Gründe zu der Annahme vorhanden, daß Schaverkaff in direkter Verbindung mit der Organisation steht und daß er als militärischer Diktator das Haupt der neuen Regierung werden sollte.

Die Legislatur für Prohibition

Lincoln, 16. Jan. — Die Legislatur hat bis jetzt wenig getan, außer sich mit der Ratifizierung des Nationalen Prohibitions-Amendements zu beschäftigen. Der Senat ist damit bereits am Dienstag fertig geworden und das Haus wird heute die Ratifikation erledigen, indem es die betreffende Senatbill annehmen und seine eigene Bill ruhen lassen wird. Als gestern die Hausrolle zur Verlesung kam, suchten einige Prohibitionistinnen eine Demonstration in Szene zu setzen, doch verlief die Sache sehr zahm. Die Prohibitionisten, besonders Chas. W. Bryan, sind betrübt über die Verzögerung der Ratifizierung, da sie befürchten, daß andere Staaten bereits in genügender Anzahl die Sache erledigt haben werden, bevor Nebraska dazu gelangt ist und sie wollten doch Nebraska auch diese Ehre sichern. Daß sich sehr viele Bürger für diese Ehre bedanken werden, das kümmert sie nicht.

Der neue Generalanwalt Clarence A. Davis hat das Gutachten abgegeben, daß der Gouverneur gesetzlich nicht gehalten ist, die Gouverneurs-Wohnung zu beziehen. Gouv. McKelvie hat nämlich eine viel feinere Residenz als die Gouverneurswohnung und wollte seine eigene Wohnung für die Dauer seiner Amtszeit nicht aufgeben. Das hat er jetzt nach dem Gutachten des Generalstaatsanwalts nicht nötig. Damit ist also eine Frage, die ziemlich viel Staub aufwirbelte, erledigt, wenigstens vorläufig.

Riga in Händen der Bolschewikitruppen

Berlin, über London, 16. Jan.— Wie eine Depesche aus Mitau an die Vossische Zeitung meldet, befindet sich Riga gegenwärtig vollständig in dem Besitz der Bolschewikitruppen; deren Vorhut ist bereits bis auf 31 Meilen von Mitau vorgedrungen. Letztere Stadt ist mit Flüchtlingen angefüllt. Deutsche Soldaten, die Riga zuletzt verließen, melden, daß ein Teil der Stadt in Flammen stehe, und daß Russen und Letten die Stadt plündern und Mordtaten ausführen.

Stockholm, 16. Jan. — Im Innern Rußlands haben sich die Bauern gegen die Steuereintreiber erhoben und diese getötet.

W. S. S. Kampagne beginnt am 17. Jan.

Der Geburtstag Benjamin Franklin's, der 17. Jan., soll dieses Jahr eine eigene Feier erhalten: an diesem Tage soll in den ganzen Ver. Staaten die neue Kampagne für War Savings Stamps, die Franklins Portrait führen, eröffnet werden.

Am 17. Jan. sollen sich alle W. S. S Gesellschaften versammeln, um neue Mitglieder zu gewinnen, die sich zum Ankaufe von einer gewissen Anzahl dieser Stamps für das Jahr 1919 verpflichten. Zu gleicher Zeit wird den Mitgliedern auch mitgeteilt werden, wie das Geschäft mit den Karten für 1918 abgeschlossen werden soll.

Verein der Staatsbaumeister.

Lincoln, Nebr., 16. Jan.—Der seit mehreren Tagen hier in Sitzung befindliche Verein der Baumeister des Staates hat nachstehende Beamte erwählt: Präsident, V. Ray Gould, Omaha; Vize-Präsident, W. J. Assenmacher, Lincoln; Schatzmeister, Ernst Rokahr, Lincoln; Sekretär, Peter Palmer, Oakland; Bevollmächtigter, Paul A. Haskell, Omaha.

REPARATUREN
für
Oefen, Furnaces u. Dampfkessel
OMAHA STOVE REPAIR WORKS
1206-8 Douglas Str. Phone Tyler 2

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.

Klassifizierte Anzeigen

Verlangt—Weiblich.

Gute Haushälterin, auf Farm Gutes Heim und guter Lohn. Box H, Tribune. 1-18-19

Verlangt — Männlich.

Deutsch-lutherischer Mann und Söhne im Alter von etwa 16—18 Jahren werden gewünscht für allgemeine Farmwirtschaft. Monatlicher Lohn. Für die Familie steht freie Wohnung zur Verfügung. Man setze sich mit Rev. M. E. Mayer, Orford, Neb., in Verbindung. 1-20-19

Apartment oder Flat gewünscht.

Apartment oder Flat gewünscht möbliert oder unmöbliert; für weitere Auskunft telephoniert Douglas 8345. t

Heiratsgesuch.

Deutscher Farmer, 31 Jahre alt, wünscht Briefwechsel mit einfachem gutem deutschen Mädchen, welche Lust auf der Farm hat, zwecks baldiger Heirat. Näheres mit Bild erwünscht. Adresse ist: Heirat, Tägliche Omaha Tribüne, Omaha, Neb. 1-16-19

Haus zu verkaufen.

4-Zimmer Haus, Bauplatz 125 bei 132, 3 Blocks von Ames Ave. Car, 50 Fuß vom Boulevard; Preis $1,600; leichte Abzahlungs-Bedingungen. Adressiert 4118 Nord 37 Straße. Telephon Colfax 4149. 1-20-19

Kost und Logis.

Warme Zimmer mit guter Kost Nahe zur Stadt. 838 Süd 22 Straße. 1-18-19

Geld zu verleihen.

Geld geliehen auf Liberty Bonds solche gekauft und umgetauscht. — John N. Frenzer, 15. & Dodge Str. Omaha, Neb. 1-20-19

Zu kaufen gewünscht.

Liberty Bonds für Bar. Kein Warten. Ebenso Quittungen oder Kontrakte für Liberty Bonds, auf die Anzahlungen gemacht worden sind.

Zimmer 319 McCague Bldg. Südseite vom Elevator.
12-25-19

Farm verlangt.

Verheirateter Mann sucht eine Farm von 160—200 Acker auf Anteil oder Vormann. August Bahrs, Route 3, Stanton, Neb. 1-21-19

Sicherheiten gekauft und verkauft.

Liberty Bonds und andere erstklassige Sicherheiten gekauft und verkauft. Mack's Bond House. 1421 First National Bank Bldg., Omaha, Neb. 1-27-19

Liberty Bonds.

Privatmann bezahlt bar für Liberty Bonds; kauft auch Quittungen für Bonds, die teilweise bezahlt sind; alles Geschäft vertraulich.— Georges Schröder, 545 Railway Exchange Bldg. 1-9

Privatmann bezahlt bar für Liberty Bonds; kauft auch Quittungen für Bonds, die teilweise bezahlt sind; alles Geschäft vertraulich. 300 McCague Bldg., 15. und Dodge Straße. 1-19-19

Wir bezahlen blankes bares Geld für Liberty Bonds und teilweise bezahlte Bonds.

411 McCague Bldg. 2-3-19

Land-Agenten verlangt.

Agenten verlangt für Land Verkauf. Gute Kommission. 721 First Natl. Bank Bldg., Omaha, Neb. tf.

Kost und Logis.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf

Geprüfte Hebamme

Frau A. Szigetvary, 1822 Clark Straße. Tel. Web. 1579. 1-28-19

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren.— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

— Abonniert auf diese Zeitung.